

„Der Rosenkavalier“ im Opernhaus

Film und Musik kamen aufs Schönste zusammen

Stummfilm mit Livemusik – diese beliebte Kombination gab es am Donnerstag im Opernhaus. Es war ein Genuss.

Dieser Film ist ein Unikat. Nicht, weil ein Stummfilm versuchte, die tönende Kunst einer Oper wiederzugeben. Solche Projekte existierten seit den Anfängen des Kinos. Allein von Georges Bizets „Carmen“ gab es im Jahr 1926 sieben bis acht Leinwandversionen.

Nein, das Einzigartige an Robert Wienes Film „Der Rosenkavalier“ ist die Rolle, die der Opernkomponist dabei spielt (die Rolle des Librettisten ist eher traurig). 1911 war die Komische Oper von Richard Strauss in Dresden uraufgeführt worden. 1925

regte Librettist Hugo von Hofmannsthal bei den Wiener Pan-Studios einen Film über die Vorgeschichte der Opernhandlung an. Die Studiobosse wollten aber lieber die Oper selbst vor der Kamera und vergaben den Auftrag an den Regisseur Robert Wiene – dessen bekannteste Arbeit ist „Das Cabinet des Dr. Caligari“ (1920).

Wiene weitete die Opernhandlung mit Szenen in der freien Natur aus – vor allem mit kriegerischen Aktionen um den Marschall, der auf der Bühne gar nicht auftritt. Bei den Dreharbeiten ließ er die Originalmusik von einem Repetitor einspielen. Zu guter Letzt schrieb der Komponist seine Partitur in einen Film-Soundtrack ohne Gesangsstimmen und mit Zusatzstücken für die Naturszenen um, den

er selbst bei der Filmuraufführung in der Dresdner Semperoper am 10. Januar 1926 mit großem Erfolg dirigierte. Librettist Hofmannsthal dagegen war mit den kinogemäßen Happy Endings nicht einverstanden und distanzierte sich von dem Werk.

Diesen einmaligen Film, der aus diversen Gründen lange Zeit vergessen und verboten war, zeigte jetzt das Nürnberger Opernhaus – ein echtes Schmankerl, vom Publikum leider nicht so stark nachgefragt wie die populären Chaplin-Filme mit Live-Musik. Frank Strobels, Deutschlands bekanntester Dirigent von Filmmusiken, leitete die Staatsphilharmonie. Und es war ein Hochgenuss, die Motive von Richard Strauss als Bildermusik zu hören, flott und facetten-

reich, ohne romantisches Flirren, aber mit dem ironischen Pathos der bebenden Stummfilm-Leidenschaft.

Robert Wiene hat sein Kinostück als figurenreiches Rokoko-Spektakel inszeniert, als Publikumsmagnet mit Schauwerten. Die Kopie, die heute zur Verfügung steht, ist an wenigen Stellen grell eingefärbt – und die letzte Rolle fehlt völlig. Die Rekonstruktoren haben die Handlung aus Standbildern zusammengepuzzelt. Dazwischen gibt es Schwarzfilm. Und plötzlich wird die Musik des Opernkomponisten Richard Strauss zum Geschichtenerzähler – und der Filmkomponist Richard Strauss legt ein schwellendes Kinofinale hin. Die Kenner im Opernhaus waren begeistert.

Herbert Heinzelmann